

„Widerspruchsvolles Durch- und Gegeneinander“

Mediengeschichte in ländlichen Zwischenräumen – das Beispiel Eupen-Malmedy (1920–1940)

Abstract: Contradictions, consensus, confusions. Media history in a rural “space in between” – the case of Eupen-Malmedy (1920–1940). The article deals with the question to what extent the concept of the “space in between-space” (*Zwischenraum*), developed by Philipp Ther, can be used to analyse rural media history. Ther argues that border regions are in the centre of exchange processes and not peripheral regions. As an example, the author of this article analyses the mass-media landscape (press, radio and cinema) of Eupen-Malmedy, a rural region at the Belgian-German border, between 1920 and 1940. The paper examines the role of small cities or towns, the influence of larger media centres on this region and the media production in this region will be analysed. The author argues that several aspects of rural media history need further attention in the future: the heterogeneous structure of rural media landscapes and audiences, the multidimensional influences on media reception in the rural space and the deconstruction of predefined strongly moulded regionalisms. To uncover this, the media resonance and distribution of the above-mentioned media will be studied.

Key Words: regional history, border history, rural history, Eupen-Malmedy, transnational history, media history

In lebendiger Sprache beschrieb die Eifelautorin Clara Viebig in ihrem Werk *Das Kreuz im Venn* (1908) eine ländliche Region im fernsten Westen des Deutschen Kaiserreichs am Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Protagonisten und Protagonistinnen ihres Romans treffen auf ortsfremde, preußische Militärs, auf wallonische Reisende aus dem angrenzenden Belgien und auf Luxemburger, deren Sprache sie aufgrund der Sprachverwandtschaft mühelos verstehen.² Sie schilderte damit einen historischen Zustand, den die Geschichtswissenschaft aufgrund ihrer engen Verknüpfung mit dem Projekt der europäischen Nationalstaaten bis ans Ende desselben Jahrhunderts weitgehend negierte: die Durchlässigkeit nationaler Grenzen, die Vielfalt ländlicher Regionen und die wenig homogene Bevölkerungszusammensetzung moderner Staaten.

1 Luxembourg Centre for Contemporary and Digital History, Universität Luxemburg, Campus Belval, Maison des Sciences Humaines, 11, Porte des Sciences, L-4366 Esch/Alzette, vitus.sproten@uni.lu. Beitrag eingereicht: 9.1.2018; Beitrag angenommen: 5.3.2018.

2 Clara Viebig, *Das Kreuz im Venn*, 2. Aufl., Düsseldorf 1986.

Da der nationale Raum während des letzten Jahrhunderts überwiegend als Referenzraum historischer Analysen diente, wurden die Situationen von Landmedien und Landbevölkerungen mit großstädtischen oder nationalen Medien verglichen. Als besonders fortschrittlich galt gemeinhin das, was in irgendeiner Form zuerst oder in einer großen Menge vorhanden war. Auch die Historiografie im heutigen Ostbelgien ist dieser Logik lange Zeit gefolgt und hat vor allem die Gesetzmäßigkeit nationaler Grenzen in ihre Analysen einbezogen. So wurde das Gebiet am östlichen Rand Belgiens in diesen Analysen schnell zu einer Randregion, die im Vergleich zu den Nationalstaaten, zu denen sie wechselweise gehörte, immer von einer gewissen Rückständigkeit geprägt gewesen sei.³ Die geschichtswissenschaftliche Forschung der letzten Jahre geht einen neuen Weg: Der Osten Belgiens wird als Durchgangszzone beschrieben, die vielfältigen kulturellen Einflüssen ausgesetzt war und ist. Sprachliche, gesellschaftliche oder wirtschaftliche Entwicklungen werden multiperspektivisch entschlüsselt, um der Grenzlage des Gebietes gerecht zu werden. So wurde das Konzept des ‚Zwischenraums‘, das ursprünglich in der Osteuropa-Forschung Anwendung gefunden hatte, von Christoph Brüll und Andreas Fickers zum ersten Mal auch in Westeuropa erprobt.⁴ Bei einer Analyse der Mediengeschichte Eupen-Malmedys⁵ treten die vielfältigen Einflüsse auf das Gebiet besonders deutlich hervor.

Diese neue Ausrichtung der Geschichtswissenschaft will auf Basis des von Philipp Ther entwickelten Zwischenraumkonzepts nicht mehr auf Analysen anhand eines Zentrum-Peripherie-Modells zurückgreifen. Mit diesem wird die Forschung der gelebten, erfahrenen und wahrgenommenen Praxis in Zwischenräumen nämlich nicht gerecht.

Die aktuelle Geschichtsschreibung will somit Übergangsgebiete in den Fokus ihrer Untersuchungen rücken.⁶ Ther definiert den Zwischenraum dabei wie folgt:

„Dieses Zwischen ist nicht nur im geographischen Sinne als eine Lage zwischen den Kerngebieten, also am Rande der jeweiligen Nationen und Staaten zu verstehen. Sämtliche hier näher untersuchten Regionen sind sprachliche, kulturelle und ethnische Übergangsgebiete, in denen sich verschiedene Einflüsse überkreuzten, häufig auch vermischten.“⁷

3 Exemplarisch lässt sich auf die Historiografie, die sich mit der Geschichte Ostbelgiens im 19. Jahrhundert beschäftigt, verweisen. Diese analysierte die Geschichte des Gebietes vor allem aus nationalen Perspektiven. Vgl. hierzu die sehr gute Übersicht bei Christoph Brüll/Carlo Lejeune, Ein Schattendasein in der Geschichtsschreibung. Wenige Blicke auf die Zwischenräume im langen 19. Jahrhundert, in: Carlo Lejeune (Hg.), Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, Bd. 3: Code Civil, beschleunigte Moderne und Dynamiken des Beharrens (1794–1919), Eupen 2017, 278–298.

4 Christoph Brüll/Andreas Fickers, Zeit-Räume im langen 19. Jahrhundert. Erfahrungen von Verdichtung, Beschleunigung und Beharrung, in: Lejeune (Hg.), Grenzerfahrungen, Bd. 3, 8–28.

5 Im Folgenden werden die Begriffe „Neubelgien“ und „Ostkantone“ als Synonyme für Eupen-Malmedy verwendet. Eupen-Malmedy bezeichnet die ehemaligen preußischen Kreise Eupen und Malmedy (bis 1920). Ostkantone ist die belgische Bezeichnung für die drei Kantone Eupen, Malmedy und Sankt Vith.

6 Brüll/Fickers, Zeit-Räume, 13.

7 Philipp Ther, Sprachliche, kulturelle und ethnische „Zwischenräume“ als Zugang zu einer transnationalen Geschichte Europas, in: Ders./Holm Sundhaussen (Hg.), Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Marburg 2003, IX–XXIX, XI.

Für Ther, der das Konzept auf Regionen in Mittel- und Osteuropa anwendete, entwickeln Zwischenräume

„[...] im Laufe ihrer Geschichte eine hohe kulturelle und politische Eigendynamik [...]. Man kann diese Zwischenräume daher nicht als eine Randerscheinung der europäischen oder jeweiligen nationalen Geschichten Europas betrachten. Gerade ihre Lage an wechselnden Grenzen bedingte neben einer scheinbaren Peripherität auch eine Zentralität, da sich in den Zwischenräumen wichtige [...] Kommunikationswege kreuzten.“⁸

Für die Landmedienforschung ist dieser Ansatz dementsprechend von vielfältigem Interesse. Er verweist vor allem auf die Existenz von Gebieten, die nicht einem Modell der von Städten ausgehenden Modernisierung folgen. Diese Regionen bilden vielmehr ein eigenes Modell, indem sie Einflüsse von außen aufnehmen und an ihre Gegebenheiten anpassen oder eigenständige historische Entwicklungen formen.⁹

Im Folgenden wird deutlich, dass ländliche Zwischenräume heterogene Regionen im nationalen Kontext sind. Dass die Region Eupen-Malmedy ein nicht-homogener Raum mit zahlreichen Parallelen zu den Nachbarregionen ist, wird schon an ihrer Bevölkerungszusammensetzung deutlich: Nach belgischen und deutschen Statistiken sprachen 1920 von 60.000 Einwohnerinnen und Einwohnern 45.000 ausschließlich die deutsche Sprache, 4.000 waren ausschließlich des Französischen bzw. des Wallonischen mächtig und 8.500 konnten beide Sprachen sprechen.¹⁰

In diesem Beitrag wird also gängigen Bildern widersprochen, denen zufolge es sich bei Landmedien um wenig komplexe ‚Anhängsel‘ städtischer oder nationaler Zentren handelt, die historische Entwicklungen verspätet erlebten. Hierzu soll in erster Linie der Frage nachgegangen werden, inwiefern Außeneinflüsse auf die Medien und deren Rezipientinnen und Rezipienten im behandelten Gebiet einwirkten. In einem zweiten Schritt wird danach gefragt, inwiefern sich die Produktion von Medien im Zwischenraum Eupen-Malmedy von jener der Nachbarregionen unterschied und wie jeweils auf die Außeneinflüsse reagiert wurde: einerseits durch Anpassung, andererseits durch mediale Eigenproduktion.

Bei der Analyse sollen die drei massenmedialen Erscheinungsformen des 20. Jahrhunderts einbezogen werden: das geschriebene Wort, das gesprochene Wort und das bewegte Bild. Durch eine Betrachtung der Zeitungslandschaft und des aufkommenden Radio- und Kinoangebots soll Axel Schildts Konzept des ‚massenmedialen Ensembles‘ aufgegriffen werden, mit dem er eine Einbeziehung aller Massenmedien in eine historische Untersuchung anmahnt, um so die wechselseitige Beeinflussung medialer Prozesse besser zu verstehen und die Erfahrungshorizonte in modernen, ländlichen Mediengesellschaften leichter greifbar zu machen. Schildt geht davon aus, dass durch neu aufkommende Massenmedien wie den Film oder das Radio ältere mediale Ausdrucksformen an Einfluss verloren. Sie bestehen aber weiterhin neben den neuen Medien fort und sollten deshalb gemeinsam mit diesen analysiert werden,

8 Ebd., XII. Siehe hierzu auch: Béatrice von Hirschhausen u. a. (Hg.), *Phantomgrenzen. Räume und Akteure in der Zeit neu denken*, Göttingen 2015.

9 Vgl. hierzu Natalie Zemon Davis, *Dezentrierende Geschichtsschreibung. Lokale Geschichten und kulturelle Übergänge in einer globalen Welt*, in: *Historische Anthropologie* 19/1 (2011), 144–156.

10 Klaus Pabst, *Eupen-Malmedy in der belgischen Regierungs- und Parteienpolitik 1914–1940* (Sonderdruck aus: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins*, Bd. 76), Aachen 1964.

da Programmangebote, journalistische Kreise oder institutionelle Entwicklungen sich wechselseitig beeinflussten.¹¹

Im Bereich des Kinos konnte hierzu auf eine umfangreiche Film- und Kinodatenbank zurückgegriffen werden, die auf Basis der in den Regionalzeitungen annoncierten Filme erstellt wurde.¹² Die Ergebnisse dieser Analyse wurden durch Quellen des Bestands zur Stadt Eupen im belgischen Staatsarchiv, Depot Eupen, ergänzt. Was das Radio anbelangt, besitzen weder die Nachfolgeinstitutionen des *Institut National de Radiodiffusion* (*Radio-Télévision Belge Francophone* und *Vlaamse Radio en Televisie*) noch der heutige Belgische Rundfunk Archive in Bezug auf die Einrichtung des deutschsprachigen Rundfunkprogramms der Zwischenkriegszeit. Hier erwies sich ebenfalls der Bestand der Stadt Eupen, der sich im Staatsarchiv befindet, als ergiebig. Zusätzlich analysierte Klaus Pabst bereits Zeitungsartikel, das Archiv des Westdeutschen Rundfunks sowie den Bestand des Vereins für das Deutschtum im Ausland im Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland. Für die Presse schließlich konnte auf eine sehr reichhaltige Forschungsliteratur zurückgegriffen werden, die das Thema bereits umfassend beschrieben hat.

Dualismus in der Presselandschaft

Das Ende des Ersten Weltkriegs und der Übergang der beiden ehemaligen preußischen Kreise Eupen und Malmedy in das Königreich Belgien im Jahr 1920 waren ein tiefgreifender Einschnitt in der Geschichte des Gebietes. Seit rund 100 Jahren waren die Grenzkreise Bestandteil des Königreichs Preußen und später des Deutschen Kaiserreichs gewesen. 1920 lebten auf dem Gebiet etwa 60.000 Einwohnerinnen und Einwohner in drei Kleinstädten und 150 Ortschaften, Dörfern und Weilern. Dementsprechend war die mediale Landschaft von der Zugehörigkeit zum deutschen Nationalstaat geprägt, was unter anderem durch die Existenz zweier offiziöser Zeitungen – im Sinne offizieller Verlautbarungsorgane –, dem *Kreisblatt für den Kreis Malmedy* und dem *Korrespondenzblatt für den Kreis Eupen*, klar wird.¹³

Die mediale Zugehörigkeit des Gebietes war aber schon im 19. Jahrhundert nicht eindeutig. So existierten an der Westgrenze des Deutschen Kaiserreichs die Zeitungen *Organe de Malmedy* und *La Semaine*. Sie publizierten ihre Texte vornehmlich in französischer Sprache für den wallonischen Bevölkerungsteil des Gebietes. Zahlreiche Artikel, Werbeanzeigen und Bekanntmachungen waren aber auch in deutscher Sprache verfasst. Im Gegenzug existierte an der Ostgrenze Belgiens, im Kanton Auel, die Zeitung *Die Fliegende Taube*. Diese älteste

11 Axel Schildt, Das Jahrhundert der Massenmedien. Ansichten zu einer künftigen Geschichte der Öffentlichkeit, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27/2 (2001), 177–206.

12 Ausgewertet wurden folgende Zeitungen für den Zeitraum 1914–1950 (insofern Ausgaben im Staatsarchiv Eupen, im Royal Club Wallon de Malmedy oder der Königlichen Bibliothek, Brüssel, verfügbar waren): *Grenz-Echo*, *Malmedy-Sankt Vither Volkszeitung*, *Sankt Vither Volkszeitung*, *La Semaine*, *Eupener Zeitung* sowie die *Eupener Nachrichten*. Die Datenbank umfasst momentan 2.737 Filme.

13 Andreas Fickers (Hg.), *Zwischen den Zeilen. Die Geschichte des Kreisblattes für den Kreis Malmedy und der St. Vither Zeitung, 1866–1940* (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Deutschsprachigen Belgier, Bd. 3), Brüssel 2008; Heinz Warny (Hg.), *Zwei Jahrhunderte deutschsprachige Zeitung in Ostbelgien, Eupen* 2007.

deutschsprachige belgische Zeitung scheute den Blick über die deutsche Grenze nicht.¹⁴ Im Versailler Vertrag räumten die Alliierten dem belgischen Staat eine Sonderregelung in Bezug auf Eupen-Malmedy ein. Die Regelung verpflichtete Belgien dazu, eine Volksbefragung über die nationale Zugehörigkeit des Gebietes abzuhalten. Diese ging, da sie keine Volksabstimmung war, als *petite farce belge* in die Geschichtsschreibung ein und stellte die Weichen für die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen und Diskussionen der darauffolgenden zwei Jahrzehnte.¹⁵ Besonders aufgrund ihres Wald- sowie Wasserreichtums und als natürliche Barriere für die Forts um Lüttich waren die Kreise für Belgien von Interesse.¹⁶

Zwischen 1920 und 1925 wurde das Gebiet schrittweise an Belgien angegliedert, wozu das sogenannte *Gouvernement Baltia* geschaffen wurde. Dieses war lediglich der Regierung unterstellt und musste dem belgischen Premierminister Rechenschaft ablegen. In der Rückschau ist die Politik des Regimes als durchaus ambivalent einzustufen. Durch zahlreiche Verbote, etwa jenes des Besuchs deutscher Schulen, versuchte das Übergangsregime, eine Integration in den belgischen Staat zu erreichen. Das *Gouvernement* ging aber auch auf die Sondersituation der Bevölkerung ein, sodass zum Beispiel Wirtschaftsmärkte oder soziale Errungenschaften des Kaiserreichs erhalten bleiben konnten.¹⁷

Vor allem während der Volksbefragung spielte die Zeitungslandschaft eine wichtige Rolle. Die Einfuhr deutscher Zeitungen wurde durch das *Gouvernement Baltia* verboten und das Regime hob die Pressefreiheit komplett auf. Maßnahmen waren unter anderem die Zensur der Presse, die Vorladung oder die Ausweisung von Redakteuren, die Kritik an Zeitungsorganen und schließlich das Verbot der *Malmedy-St. Vithers Volkszeitung* im November 1924. Das *Gouvernement* führte außerdem eine persuasive Pressepolitik ein.¹⁸ Dieses Vorgehen darf wohl als ein zu dieser Zeit recht ungewöhnlicher Schritt für das liberale Belgien beschrieben werden, das bereits seit seiner ersten Verfassung 1830 über Pressefreiheit verfügte.¹⁹ Mit einem Erlass vom 24. März 1920 ordnete Gouverneur Herman Baltia an, dass Dekrete und Verordnungen zukünftig jeden Sonntag in drei Zeitungen des Gebietes veröffentlicht werden

14 Ulrike Pommée, *Die Fliegende Taube. Monographie du premier journal belge de langue allemande*. Lizenzarbeit, Freie Universität Brüssel 1985. Ebenfalls existierte in der belgischen Ortschaft Welkenraedt die Zeitung *Grenz-Echo*, die eine ähnliche Blattlinie verfolgte wie *Die Fliegende Taube*. Sie ist nicht mit dem ab 1927 existierenden *Grenz-Echo* zu verwechseln.

15 Die Protestlisten, auf denen sich EinwohnerInnen Eupen-Malmedys während der Volksbefragung gegen eine Abtrennung von Deutschland aussprechen konnten, lagen lediglich in zwei Städten des Gebietes aus, Eupen und Malmedy. Die Befragung war nicht geheim und wurde nicht durch eine neutrale Institution überwacht. Vor der Eintragung in diese Listen mussten sich die Protestwilligen vor belgischen Beamten rechtfertigen. Bei großem Andrang wurden die Protestlisten weggeschlossen. Bewusst wurden die ersten Protestwilligen Repressalien ausgesetzt. Heinz Doeppen, *Die Abtretung des Gebietes von Eupen-Malmedy an Belgien im Jahre 1920*, Bonn 1966.

16 Vgl. Francis Balace, *Belgien und die Ostkantone im Versailler Vertrag. Irredenta-Gebiet, militärische Pufferzone oder Trostpreis?*, in: Christoph Brüll (Hg.), *Zoom 1920–2010. Nachbarschaften neun Jahrzehnte nach Versailles*, Eupen 2012, 73–102.

17 Vgl. Els Herrebout, *Generalleutnant Herman Baltia. Memoiren 1920–1925*, Brüssel 2011.

18 Heidi Christmann, *Presse und gesellschaftliche Kommunikation in Eupen-Malmedy zwischen den beiden Weltkriegen*, phil. Diss., Ludwig-Maximilians-Universität München 1974, 541.

19 Diese Pressefreiheit unterlag einigen Einschränkungen: Die Artikel mussten nach dem Verantwortlichkeitsprinzip verfasst werden; um eine neue Zeitung gründen zu können, mussten zahlreiche SubskribentInnen an der Zeitung interessiert sein; Zeitungsstempel und Poststeuer existierten weiterhin.

Abbildung 1: Die Lage der ehemaligen Kreise Eupen und Malmedy zwischen den Niederlanden, Deutschland sowie Luxemburg und als ein Teil Belgiens



Quelle: Zeichnung von Klaus-Dieter Klaus.

sollten.²⁰ Der mediale Übergang vom Deutschen Kaiserreich ins Königreich Belgien verlief dementsprechend harsch.

Wohl aufgrund der guten Überlieferungslage hat die Mediengeschichtsschreibung zu Eupen-Malmedy der Presse bereits größere Beachtung geschenkt. Eine Analyse der Zeitungslandschaft zeigte die starken Spannungen innerhalb der Bevölkerung in der Zwischenkriegszeit, da sich die existierenden Zeitungen entweder pro-belgisch oder pro-deutsch ausrichteten. Dieses dualistische Deutungsmuster der Zwischenkriegszeit konnte recht einfach auf die Gesamtgeschichte Eupen-Malmedys übertragen werden. Eine nuancenreichere Geschichtsschreibung und tiefgreifende Reflexion konnte erst in den 1990er Jahren unter Einbeziehung der Rechtsgeschichte,²¹ der Erinnerungskultur²² oder der Geschichte der Eliten des Gebietes²³ erreicht werden.

Nach der vollständigen Angliederung an Belgien im Jahr 1925 kam die Zeitungslandschaft des Gebietes in Bewegung. Die belgische Verfassung und die liberale Kommunikationsordnung des Staates traten vollständig in Kraft.²⁴ Alle Verleger und Zeitungen – die *Eupener Nachrichten*, die *Malmedy-Sankt Vither Volkszeitung*, *Der Landbote* oder die *Eupe-ner Zeitung* – lehnten die Angliederung an Belgien rundheraus ab. Sie machten es sich zur Aufgabe, die pro-deutsche Gesinnung und die bleibende Unzufriedenheit eines großen Teils der Bevölkerung über die Abtrennung zum Ausdruck zu bringen.²⁵ Ein Blick auf die Titelseiten der meisten Zeitungen macht rasch deutlich, was gemeint ist. Auf diesen wurden keine Berichte über die belgische Politik abgedruckt; vornehmlich wurden die Geschehnisse und Entwicklungen der deutschen Politik diskutiert. Der belgischen Politik räumten die Verleger lediglich einige Spalten auf der zweiten Seite der Zeitungen ein. Trotz der Zugehörigkeit zum belgischen Staat erlebten Teile der zeitungslisenden Bevölkerung die Geschehnisse der 1920er Jahre also aus einer deutschen Perspektive mit belgischer und regionaler Prägung.²⁶

Die Absatzzahlen der regionalen Zeitungen verdeutlichen den Einfluss dieser Lesart. Dabei lassen sich vor allem anhand der Blätter, die sich klar für eine Zugehörigkeit zum deutschen Staat aussprachen, die traditionellen Verbreitungsgebiete im Umkreis der drei Städte des Gebietes, Eupen, Malmedy und Sankt Vith, nachzeichnen. Diese lokale Verbreitung fanden sie nicht unbedingt aufgrund ihrer Berichterstattung, sondern die isolierten Absatzgebiete haben ihren Ursprung in der topografischen und sprachlichen Situation. Einerseits liegt zwischen dem südlichen und dem nördlichen Teil Eupen-Malmedys ein Hochmoor. Dieses war bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts eine natürliche Grenze, die den medialen Austausch

20 Christmann, Presse, 96.

21 Carlo Lejeune, Die Säuberung, Bd. 1–3, Büllingen 2005–2008.

22 Carlo Lejeune/Andreas Fickers/Freddy Cremer, Spuren in die Zukunft. Anmerkungen zu einem bewegten Jahrhundert, Büllingen 2001; Andreas Fickers, Gedächtnisopfer. Erinnern und Vergessen in der Vergangenheitspolitik der deutschsprachigen Belgier im 20. Jahrhundert, in: Zeitenblicke 3/1 (2004), <http://www.zeitenblicke.de/2004/01/fickers/Fickers.pdf> (22.11.2017).

23 Christoph Brüll/Els Herrebout/Peter Quadflieg (Hg.), Eine Ostbelgische „Stunde Null“? Eliten aus Eupen-Malmedy vor und nach 1944, Eupen 2013.

24 Christmann, Presse, 238.

25 Ebd., 547–554.

26 Vgl. etwa das Beispiel der Sankt Vither Volkszeitung: Louise Clemens, Zwischen den Zeilen: Die Malmedy-St. Vither Volkszeitung und der Vaterlandswechsel Eupen-Malmedys (1919–1925), in: Fickers (Hg.), Zwischen den Zeilen, 102–180.

hemmte.²⁷ Andererseits ist das Umland der Stadt Malmedy Teil des wallonischen Kulturraumes. Hier wurde dementsprechend die frankophone Presse stärker rezipiert.²⁸

Dass es nach dem Ersten Weltkrieg auch Zeitungen geben konnte, die das ganze Gebiet versorgten, wurde erst durch neue Kommunikationsnetze, die die ländliche Region durchzogen, und durch eine erhöhte Mobilität möglich. Ebenfalls muss erwähnt werden, dass der südliche und der nördliche Teil des Gebietes bis 1918 keine historische Einheit bildeten. Die Verbreitung von Zeitungen auf dem gesamten Gebiet Eupen-Malmedys ergab erst nach der Konstruktion eines mehr oder weniger zusammenhängenden deutschsprachigen Gefüges innerhalb des belgischen Staates Sinn.

1939 berichtet Alfred Stommen in seiner stark politisch gefärbten Doktorarbeit,²⁹ dass die pro-deutsche Presse eine Gesamtauflage von rund 11.000 Stück hatte: 3.000 Exemplare der *Eupener Zeitung*,³⁰ 3.000 Exemplare der *Eupener Nachrichten*, 2.000 Exemplare der *Malmedyer Zeitung* (1937 gegründet) und 3.000 Exemplare der *St. Vith Volkszeitung*.³¹ Die beiden letztgenannten Blätter konnten im Laufe ihrer Existenz immer mehr Exemplare absetzen. Sie hatten unter dem gemeinsamen Namen *Malmedy-St. Vith Volkszeitung* nach dem Ersten Weltkrieg noch eine Auflage von 2.600 Stück gehabt und 1927 hatten sie nur 1.500 Exemplare verteilt.³²

Dass sich die Zeitungen, die sich zum deutschen Staat bekannten, an spezifische Berufsgruppen wandten, war eher ungewöhnlich. Jedoch galt besonders *Der Landbote*, der einen überwiegend bäuerlichen Adressatenkreis ansprach, als deutschfreundliches Organ und konnte große Teile der Bauernschaft für sich gewinnen.³³ Dementsprechend berichtete ein von pro-deutschen Kreisen eingeladenen Pfarrer namens Jansen 1926 an den Reichskanzler Wilhelm Marx, die Zeitungen seien nicht zu unterschätzen,

„[...] da sie, allen voran ‚Der Landbote‘, ihre prodeutsche Gesinnung in der Zeit des vielen Sprechens von Rückkehr offen bekannt haben. Und da ja die Presse in fast je-

27 Vgl. hierzu die Beiträge von Carlo Lejeune, Die Anfänge der Verstädterung. Neue Funktionen für Kleinstädte im ländlichen Raum, und von Carlo Lejeune/Philippe Beck/Fabian Müller-Lutz, Wie Vorbilder über neue Wege in den Alltag dringen. Ein neues Zusammenleben durch Selbstbeobachtung und dichtere Netze, beide in: Lejeune (Hg.), Grenzerfahrungen, Bd. 3, 164–180 und 180–204.

28 Direkt nach der Angliederung an Belgien war dies laut Klaus Pabst noch nicht der Fall, da die Wallonisch sprechende Bevölkerung der französischen Schriftsprache nur bis zu einem gewissen Grad mächtig war. Vgl. Pabst, Eupen-Malmedy, 307. Durch die voranschreitende Sozialisation innerhalb des belgischen Schulwesens dürfte sich diese Situation wohl zugunsten des Schriftfranzösischen gewandelt haben.

29 Alfred Stommen, Die Presse Eupen-Malmedys, Düsseldorf 1939 (phil. Diss., Universität München 1939). Zu dieser Arbeit vgl. Martin Schärer, Deutsche Annexionspolitik im Westen. Die Wiedereingliederung Eupen-Malmedys im zweiten Weltkrieg, Bern/Frankfurt a. M. 1975, 33.

30 Für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg gibt Louise Clemens ebenfalls 3.000 Exemplare für das *Korrespondenzblatt für den Kreis Eupen* an, das der Vorgänger der *Eupener Zeitung* war; Dies., Zwischen den Zeilen, 124.

31 Zit. nach: Monika Röther, Kollektive Identitätskonstruktion durch autoritative Deutungsangebote. Die Malmedy St. Vith Volkszeitung und die Bevölkerung Eupen-Malmedy-St. Viths (1866–1940), in: Fickers (Hg.), Zwischen den Zeilen, 179–313, 190.

32 Clemens, Zwischen den Zeilen, 124.

33 Heinrich Cremer, 150 Jahre landwirtschaftliche Vereine und Genossenschaften in Eupen – Malmedy – St. Vith, Eupen 1994, 97–317 (passim).

Eine gutgelungene Momentaufnahme aus Eupen.



Abbildung 2: Eine Karikatur als Momentaufnahme der tiefgreifenden Spannungen innerhalb der Zeitungslandschaft

Quelle: Hubert Willems, *Victimes et Heros de la Guerre 1940–1945 dans l'Est de la Belgique* [o.O. o.J.], 1.

des Haus kommt, könnten sie nicht so prodeutsch schreiben, ohne die Gewißheit der Zustimmung ihrer Leser zu haben.“³⁴

Jansen schloß also von der redaktionellen Linie der Zeitung direkt auf die Gesinnung der Bevölkerung. Um 1920 erreichte *Der Landbote* eine Auflage von 3.000 Stück.³⁵ Ab 1936 wurde dieser durch *Die Rundschau* ersetzt, die rund 3.500 Exemplare ihrer Zeitung absetzte und als unpolitisch galt.³⁶

Als Reaktion auf die redaktionelle Linie der meisten Zeitungen entstand 1927 ein neues Blatt, das *Grenz-Echo*. Dieses wurde durch Industrielle der nahegelegenen belgischen Textilstadt Verviers gegründet und hatte vor allem die Integration der deutschsprachigen Belgier und Belgierinnen im belgischen Staat zum Ziel. Zweifelsohne muss der durch und durch politische Charakter dieser Zeitung hervorgehoben werden. Seit 1929 gehörte sie der Katholischen Partei. Das *Grenz-Echo* war die erste deutschsprachige Zeitung, die sich klar zum neuen belgischen Staat bekannte und der pro-belgischen Bevölkerung des Gebietes eine Stimme gab. In den 1920er Jahren noch recht argwöhnisch beäugt, machte sie in den 1930er

34 Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, RK7420, Bericht über meinen 14tägigen Aufenthalt im Kreise Malmedy vom 16. bis 29. August 1926, zit. nach: Cremer, Vereine, 196 f.

35 Röther, Kollektive Identitätskonstruktion, 189.

36 Siehe hierzu ausführlicher: Cremer, Vereine, 219.

Jahren gegen das nationalsozialistische Deutschland Front, sodass ihre Verbreitung 1933 in Deutschland verboten wurde. Die Zahl der Abonnentinnen und Abonnenten des *Grenz-Echos* war in den ersten Jahren sehr gering. Dennoch erreichte es durch Gratisverteilung mehr Leute in Eupen-Malmedy als die anderen Zeitungen: In der Wahlkampfzeit des Jahres 1929 wurde es „regelmässig 12.000 neubelgischen Familien zugestellt“ und kam so „in jedes Haus“. ³⁷ Auch außerhalb der Vorwahlzeiten festigte sich die Lage der Zeitung, sodass sie 1933 in der gesamten Region 3.000 Exemplare und von 1936 bis 1940 4.000 Exemplare pro Ausgabe absetzte. ³⁸ Täglich publizierte die Zeitung pro-katholische Artikel und anti-nationalsozialistische Berichte. ³⁹ Hierzu trugen Journalisten wie Kurt Grünebaum ⁴⁰ oder Otto-Egon Mayer ⁴¹ bei, die vor der Verfolgung durch das nationalsozialistische Regime aufgrund ihrer jüdischen Wurzeln nach Belgien emigriert waren. Auch der Chefredakteur, Henri Michel, der später in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert werden sollte, richtete die Linie des Blattes klar auf eine pro-katholische und anti-nationalsozialistische Haltung aus. ⁴²

Neben dem *Grenz-Echo* existierten zudem die französischsprachigen Zeitungen *Journal de Malmedy*, *La Nouvelle Belgique*, *La Warche* (800 Exemplare ⁴³) und *La Semaine* (1.500 Exemplare ⁴⁴). Diese fanden hauptsächlich unter den 10.000 wallonischen Einwohnern und Einwohnerinnen des Gebietes Verbreitung, für die der sprachliche Zugang zu den Artikeln

37 Christmann, Presse, 375. Nach anderen Angaben handelte es sich um 15.000 bis 16.000 Exemplare, siehe: Guido Havenith, *L'image de la Belgique dans le Grenz-Echo 1927–1940. Une voie vers l'intégration?*, Bd. 1, Lizenzatsarbeit, Université de Liège 1995, 59 f.

38 Havenith, *L'image*, 58.

39 Anti-sozialistische Artikel publizierte das *Grenz-Echo* ebenfalls, vgl. Heinrich Toussaint, *Das Grenz-Echo 1927–1977*, Eupen 1977; Havenith, *L'image*, 420–432.

40 Kurt Grünebaum (7.5.1910 Gießen – 8.5.1988 Brüssel) studierte vier Jahre lang, bis 1932, Volkswirtschaftslehre an der Justus-Liebig Universität Gießen. Wegen seiner politischen Tätigkeit wurde er von der Universität ausgeschlossen. Als Jude floh er 1933 nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten. Er lebte mit seiner Frau in Brüssel und konnte in dieser Phase die ersten Kontakte mit belgischen journalistischen Kreisen schließen. Als er in Ostende in die Hände der Nationalsozialisten fiel, wurde er nach Saint Cyprien bei Perpignan gebracht und musste dort – bzw. auch in Bordeaux – in einem Arbeitslager einsitzen. Ihm gelang die Flucht und er konnte die Schweizer Grenze und somit die Freiheit erreichen. Seine Frau, Alice Grünebaum, blieb während des gesamten Krieges in Brüssel, wo sie versteckt lebte. Kurt Grünebaum arbeitete als Journalist für *La Cité Nouvelle* (Presseorgan der *Union Démocrate Belge*), für *L'Indépendance Belge* und für *Le Peuple*. Vgl. Klaus Pabst, Kurt Grünebaum (1910–1988), in: *Geschichte im Westen 1* (1989), 113–115; Guy Vanhaeverbeke/Sébastien de Raet/H. Engels, Kurt Grünebaum: *historien du moment, journaliste omineprésent*, Eupen 1988; Andreas Fickers, Die Ostbelgischen Medien als Akteur der Autonomiedebatte? Von der Polarisierung zur Meinungsvielfalt, in: Carlo Lejeune/Christoph Brüll (Hg.), *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens*, Bd. 5: Säuberung, Wiederaufbau, Autonomiediskussionen (1945–1973), Eupen 2014, 218–236, 222; Heinz Warny, *Kg. Brüssel: zum Lebenswerk des Journalisten Kurt Grünebaum (1910–1988)*, Eupen 2011.

41 Otto Eugen Mayer (8.8.1888–10.9.1981) arbeitete zunächst als Kurator der Stadtarchäologie Aachen. Nach 1933 emigrierte er aus Aachen nach Eupen und schrieb dort für das *Grenz-Echo*. Zwischen 1940 und 1944 tauchte er unter. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte er seine Arbeit als *Grenz-Echo*-Journalist fort. Vgl. Heinrich Toussaint, *Die drei Leben des Otto Eugen Mayer: zum 100. Geburtstag des Archäologen, Publizisten und „Töpferdoktors“*, Eupen 1989.

42 Heinz Warny, Henri Michel. Streiter im Grenz-Echo für Eupen-Malmedy, Eupen 2015.

43 Clemens, *Zwischen den Zeilen*, 125.

44 Ebd. Die Verbreitung der Zeitung blieb zwischen 1920 und 1940 konstant bei rund 1.500 Exemplaren: Röther, *Kollektive Identitätskonstruktion*, 188. Sie hatte die Erhaltung der wallonischen Kultur und deren katholischer Prägung zum Ziel.

leichter war. Auch *Die Fliegende Taube* (2.000 Exemplare⁴⁵) und *Der Bauer*, der als Gratisbeilage an die Mitglieder der belgischen Bauernvereinigung *Boerenbond* verteilt wurde, äußerten sich wohlwollend gegenüber dem belgischen Staat. Daneben existierte die Zeitung *Rex* (1936: 2.000 Exemplare),⁴⁶ die ein Organ der rechtsradikalen Partei gleichen Namens war. Sie wurde unter jenen Teilen der Bevölkerung abgesetzt, die zwar Angehörige des belgischen Staates bleiben wollten, aber eine rechtsradikale Ideologie vertraten oder die traditionellen Parteien nicht mehr wählen wollten. Ferner wurde die kommunistische Zeitung *Die Volksstimme* (1.000 Exemplare) an den Eingängen der Fabrikgebäude der Kleinstadt Eupen verteilt. Ihre Informationen bezog sie größtenteils aus ihrem belgischen Mutterblatt *La Voix du Peuple*.⁴⁷ In der Zeit von 1925 bis 1933 können wir also eine schleichende Polarisierung der lokalgesellschaftlichen Gruppen und der Zeitungslandschaft in einen pro-belgischen und einen pro-deutschen Teil beobachten.⁴⁸

Das Verhalten der Bevölkerung in Bezug auf die Presse vor allem ab 1936 beschreibt Heidi Christmann als eine Art „Verweigerung des Dialogs zwischen Rückgabebefürwortern an Deutschland [sic] und Gegnern einer Rückgabe [des Gebietes]“.⁴⁹ Das ist bis zu einem gewissen Grad richtig. Vor allen Dingen trifft dies auf die sich radikalisierende gesellschaftliche Kommunikation zu. Was die Zeitungslandschaft anbelangt, darf aber nicht vergessen werden, dass sowohl pro-belgische als auch pro-deutsche Journalisten das Verhalten der Gegenseite genauestens beobachteten, diskutierten und teils direkt hierauf reagierten.⁵⁰ Politischen und finanziellen Aufwind erhielten die pro-deutschen Zeitungen vor allem ab 1933, wobei der *Verein für das Deutschtum im Ausland* (VDA) als zentrale Vermittlungsinstanz persuasiver Zeitungsinhalte genannt werden muss.⁵¹ Innerhalb dieser dualen Zeitungslandschaft können aber auch Wandlungsprozesse nachvollzogen werden: Während sich die sozialistische Zeitung *Die Arbeit* (3.000 Exemplare) bis 1933 – genau wie die sozialistische Partei mit ihrem für Eupen-Malmedy wichtigsten Sprecher Marc Somerhausen⁵² – noch für eine Volksabstimmung aussprach, änderte sich ihr Verhalten ab 1933. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten kam für die Zeitung eine Rückkehr nach Deutschland nicht mehr in Frage.⁵³

Spezifisch für diese Region ist, dass alle Zeitungen eine geringe Auflagenstärke hatten, dafür aber zahlreiche Zeitungen in eingeschränkten Gebieten Verbreitung fanden. Wenn gleich in Belgien, in Deutschland und anderen europäischen Ländern eine erste Konzentration der Presselandschaft zu beobachten war, fand dieser Prozess in den Ostkantonen noch

45 Klaus Pabst, *Presse zwischen zwei Weltkriegen (1914–1945)*, in: Warny (Hg.), *Zwei Jahrhunderte*, 171–209, 198.

46 Ebd., 196.

47 Ebd., 194 f.

48 Christmann, *Presse*, 238–411.

49 Vgl. ebd., 506.

50 Die Gegenseite wurde natürlich immer wieder der Lüge bezichtigt. Siehe hierzu etwa die Zusammenstellung: Havenith, *L'image*, 412–419.

51 Auch wurden nationalsozialistische Redakteure entsandt: Christmann, *Presse*, 414.

52 Marc Somerhausen (13.7.1899 – 14.3.1992) war Rechtsanwalt und Mitglied der sozialistischen Partei. In seiner Eigenschaft als Abgeordneter des Bezirks Verviers setzte er sich für eine Volksabstimmung ein. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten kämpfte er für die Rechte der deutschsprachigen Belgier im belgischen Staatsgefüge, da eine Rückkehr nach Deutschland für ihn nicht mehr in Frage kam.

53 Alexandra Lizen, *Contribution à l'Histoire du Parti Socialiste Belge, le cas de la Fédération verviétoise*, *Mémoire inédit en Histoire à l'Université de Liège*, Liège 2017, 100; Pabst, *Presse*, 193.

nicht statt.⁵⁴ Die Lage des Zwischenraumes ermöglichte es, dass eine doppelte Meinungspresse existierte. Außerdem ist auch die Existenz einer ‚doppelten‘ katholischen Presse beachtenswert. Auf der einen Seite eine katholische Presse, die sich – dem Willen der belgischen Kirche folgend – auf eine Zukunft in einem friedlichen, demokratischen Staat einstimmt, in dem die deutsche Kultur eine, wenn auch zweifelhafte Zukunftsperspektive hatte. Auf der anderen Seite eine katholische Presse, die sich nach einem ‚Vaterland Deutschland‘ und einer Heimat sehnte, von dem sie nur noch eine vage Vorstellung hatte und das man nach dem Ersten Weltkrieg aus einer gefilterten Außenperspektive erlebte.

Somit entstand ein intensiver Diskurs darüber, was eigentlich die Identität der Bewohnerinnen und Bewohner der Region ausmache. Während Zeitungen wie das *Grenz-Echo* und die *Fliegende Taube* für eine Berücksichtigung der deutschen Kultur im belgischen Staat argumentierten, war für die *Eupener Nachrichten* oder die *Sankt Vithers Volkszeitung* die Frage nach der Identität eng mit Schlagwörtern wie „Volksgemeinschaft“ und mit der Zugehörigkeit zum deutschen Staat verbunden.⁵⁵ Vor allem die Volksbefragung und die Unzufriedenheit mit dem Gouvernement Baltia trugen dazu bei, dass die Journalisten identitätsstiftende Diskurse führten. Ab 1925 rückte auch die regionale Identität verstärkt in den Fokus der Berichterstattung in den Zeitungen.⁵⁶

Hierbei muss zusätzlich der Tatsache Rechnung getragen werden, dass der Zwischenraum Eupen-Malmedy nicht nur im geografischen Sinne existierte. Auch die zeitliche Komponente spielt eine wichtige Rolle. In den 1920er und 1930er Jahren fand ein intensives Werben durch die jeweiligen Nachbarnationen statt, das in dieser Form davor und danach nicht mehr im gleichen Maße vorkam.

Obwohl also ein recht weit gefächertes Angebot bestand, muss angezweifelt werden, ob Stammleser und -leserinnen den Blick in unterschiedliche Zeitungen wagten oder – aus finanzieller Sicht – überhaupt wagen konnten. Auf Ebene der Resonanz müssen die angeführten Absatzzahlen der Zeitungen kritisch hinterfragt werden. Mit dem Wissen, dass zahlreiche Zeitungen im Laufe der 1920er und 1930er Jahre auftauchten und wieder eingestellt wurden, sind die durch die Quellen und die Forschung angegebenen Zahlen auch bei konservativen Schätzungen als recht hoch einzustufen. Selbst auf Basis der klar angegebenen Zahlen müsste jeder Haushalt in Eupen-Malmedy eine oder gar mehrere Zeitungen bezogen haben. Vor allem im Kontext der in Belgien ab 1931 eintretenden Wirtschaftskrise⁵⁷ muss dies stark angezweifelt werden.

Komplizierter wurde dieses Gefüge noch durch den Zufluss ausländischer Blätter. Nachdem die Einfuhr deutscher Zeitungen 1925 wieder erlaubt wurde, fanden diese die größte Beachtung unter der Eupen-Malmedyer Leserschaft. Vor allem aus der angrenzenden Großstadt Aachen schwappten die *Aachener Zeitung*, die *Aachener Rundschau*, das *Echo der Gegen-*

54 Theo Luykx, *Evolutie van de Communicatiemediën*, Brüssel 1978, 509.

55 Röther, *Kollektive Identitätskonstruktion*, 206.

56 Röther, *Kollektive Identitätskonstruktion*, 253–255; Havenith, *L'image*. Zu einem Fall mit zahlreichen Parallelen siehe: Alison Carrol/Louisa Zanoun, *The view from the border: a comparative study of autonomism in Alsace and the Moselle, 1918–1929*, in: *European Review of History* 18/4 (2011), 465–486. Zu einem anderen Zwischenraum mit einer ähnlichen Funktion der Presse siehe: Zsuzsanna Török, *Transsylvania: A Politics of Wise Balance? Minority Regionalism in Interwar Romania (1918–1940)*, in: Ther/Sundhaussen (Hg.), *Regionale Bewegungen*, 127–145.

57 Vgl. André Mommen, *The Belgian Economy in the Twentieth Century*, New York 2003, 18–23.

wart und *Der Volksfreund* in das Gebiet über. Sie unterhielten Botendienste und verkauften rund 5.000 bis 6.000 Exemplare ihrer Zeitungen in der Region.⁵⁸ Auch aus weiter entfernten deutschen Gebieten wurden Zeitungen importiert. In Bezug auf die *Kölnische Rundschau* notierte das *Comité alsacien d'études et d'informations*:

„C'est, en effet, le journal de beaucoup le plus lu, celui qu'on trouve dans tous les cafés et restaurants, celui qui est offert dans tous les kiosques. Il ne coûte que 30 centime belges ! Alors qu'au cours de change il devrait se rondro [sic] à près de 2 francs belges. Cela se passe de commentaires...“⁵⁹

Die Importe deutscher Zeitungen machten die Bemühungen der belgischen Regierung, die Eupen-Malmedyer Bevölkerung mit dem Leben im neuen Staat vertraut zu machen, zunichte, so Heidi Christmann.⁶⁰

Auf den Bahnhöfen im südlichen Teil des Gebietes wurde auch das *Luxemburger Wort* vertrieben, wie aus zahlreichen Anzeigen hervorgeht.⁶¹ Bei einer genaueren Analyse der Berichterstattung der Zeitungen Luxemburgs – vor allem des *Escher Tageblattes* – wird erkennbar, dass die Artikel teils von der politischen Linie der luxemburgischen Regierung, die über weite Strecken im Fahrwasser der französischen und belgischen Eupen-Malmedy-Politik schwamm, entfernt waren. Auch zeugen zahlreiche Leserbriefe und Artikel in den Luxemburger Zeitungen von einem gewissen Interesse an den Geschehnissen in Neubelgien. Die Anzeigenmärkte des *Luxemburger Wortes* und der *Sankt Vithers Volkszeitung* veranschaulichen ebenfalls, dass auch wirtschaftliche Verbindungen über die Medien gepflegt wurden.⁶²

Für Niederländisch-Limburg, die nördliche Nachbarprovinz Eupen-Malmedys, sind in der Literatur bisher keine engeren Kontakte zur ostbelgischen Medienlandschaft diskutiert worden. Zu konstatieren ist, dass die Berichterstattung der überregionalen niederländischen Presse vor allem dem allgemeinen Trend des weltweiten Aufhorchens in Sachen Eupen-Malmedy folgte.⁶³ Die benachbarte Regionalpresse wies hingegen dieselben Merkmale auf wie die luxemburgische Presse. Der Anzeigenmarkt zeugt von den engen Bindungen zwischen Wirtschaft, Medienlandschaft und Leserschaft.⁶⁴ Gleiches gilt für die wallonischen Gebiete

58 Christmann, Presse, 90.

59 „Es ist in der Tat die Zeitung, die am meisten gelesen wird, die man in allen Cafés und Restaurants findet, die in allen Kiosken angeboten wird. Sie kostet nur 30 belgische Centimes! Dabei sollte sie bei derzeitigem Wechselkurs 2 belgische Franken kosten. Diese Situation ist selbstredend ...“; Note sur la situation à Eupen et Malmedy, Comité alsacien d'études et d'information, section l'étranger, No. 241, Exemplaire A 15 avril 1935, 109–174, 131, zit. nach: Clemens, Zwischen den Zeilen, 122.

60 Christmann, Presse, 90.

61 Vgl. auch: Christmann, Presse, 91.

62 Vgl. hierzu: Fabian Müller-Lutz, Den einfachsten Ansprüchen nicht genügend? Das Kreisblatt für den Kreis Malmedy in der Bismarckzeit (1866–1890), in: Fickers (Hg.), Zwischen den Zeilen, 88–95, der einen stark abfallenden Trend bis zum Ersten Weltkrieg feststellt. Nach dem Krieg blieb die Zahl der Luxemburger Annoncen auf belgischer Seite auf geringem Niveau. In der Zwischenkriegszeit annoncierten vermehrt belgische Unternehmen, Händler und Privatpersonen in luxemburgischen Zeitungen.

63 Quantitativ stieg die Berichterstattung über Eupen-Malmedy vor allem während der Rückgabeverhandlungen, zu Wahlzeiten oder anderen Anlässen. Dies verdeutlicht auch nochmals die enge Vernetzung der Nachrichtenbüros während der Zwischenkriegszeit.

64 Vgl. hierzu etwa die Anzeigenteile der Limburgischen Regionalzeitungen *Limburgsch Dagblad* und *De Maasbode*.

im Kanton Malmedy. Hier wurden unter der frankophonen Bevölkerung auch belgische Zeitungen rezipiert, wobei der Einfluss dieser Organe nicht quantifizierbar ist.⁶⁵

Die Existenz einer sowohl sprachlich als auch politisch sehr divers ausgerichteten Presse macht deutlich, dass ländliche Medien nicht als homogene Einheiten beschrieben werden dürfen. Katholische pro-belgische, katholische pro-deutsche, sozialistische, kommunistische, lokale, rechtsradikale sowie gruppenspezifische Zeitungen existierten in Eupen-Malmedy und verbreiteten ihre Ausgaben auf dem Gebiet. Anhand der Einflussbereiche ausländischer Zeitungen wird klar, dass der Versuch, ländliche mediale Erfahrungshorizonte nachzuzeichnen, unter Ausschluss eben dieser Zeitungen nicht gelingen kann. Mediale Überlagerungssituationen gehen, so zeigt das Beispiel Eupen-Malmedy in eindrucklicher Weise, nicht unbedingt Hand in Hand mit einer stärkeren Verständigung unterschiedlicher Gruppen. Der Grundton der Zeitungen war von Desinteresse oder einer unversöhnlichen Haltung gegenüber der ‚anderen Seite‘ geprägt. Mehr noch, sie trugen als Lautsprecher verschiedener Interessengruppen dazu bei, dass die gesellschaftlichen Spannungen größer wurden.

Über den mediale Zwischenraum Eupen-Malmedys wird ebenfalls nachvollziehbar, dass durch die zahlreichen Presseorgane jeweils unterschiedliche Rezipientenkreise angesprochen wurden. Auf pro-belgischer Seite war die Zeitungslandschaft insbesondere von der ‚versäulten‘ Struktur des Landes geprägt.⁶⁶ Die pro-deutschen Zeitungsverlage wiederum sprachen mit ihren Blättern vornehmlich regional eingeschränkte Leserschaften und nicht unbedingt spezifische Interessengruppen an.

Auf allen Wellenlängen abgehört: das Radio

Während der sogenannte *Guerre des Ondes* lange im Fokus der Radiohistoriografie über die Kriegs- und Zwischenkriegszeit stand, öffnet sich die Forschung mittlerweile neuen Fragestellungen. Heute rücken unter anderem die friedensstiftende Wirkung der die Grenzen überquerenden Radiowellen und die Infrastrukturen der neuen Sendeanstalten ins Blickfeld der Geschichtsschreibung.⁶⁷ Nationale Denkkategorien wurden, so die Forschung, durch die zumindest theoretische Präsenz ausländischer Sendestationen und die engere Vernetzung durch grenzüberschreitende Infrastrukturen teilweise aufgebrochen. Unter diesen Gesichtspunkten ist auch die Radiolandschaft im heutigen Ostbelgien bis zu einem gewissen Grad bereits beleuchtet worden. Zweifelsohne ist die Radiogeschichtsschreibung über Eupen-Malmedy aber durch einen Mangel an aussagekräftigen Quellen geprägt.⁶⁸ Sowohl auf Sender- als auch auf Empfänger-Seite kann aber eine ähnliche Gemengelage, wie sie schon anhand der Zeitungslandschaft dargestellt wurde, nachvollzogen werden: Es ergab sich wiederum

65 Christmann, Presse, 115 f.

66 Versäulung (nl. *verzuijing*) bezeichnet ein Gesellschaftsgefüge, das vor allem in den Niederlanden und Belgien vorgefunden werden kann. Im belgischen Kontext bedeutet dies, dass Gewerkschaften, Krankenkassen, Medienlandschaft, Parteien, Jugendorganisationen etc. in einer Dreisäulenstruktur zwischen Katholiken, Liberalen und Sozialisten aufgeteilt sind.

67 Vgl. Suzanne Lommers, *Europe on Air. Interwar projects for European Broadcasting*, Amsterdam 2012.

68 Vgl. Klaus Pabst, *Deutsch auf belgischer Welle: Die Anfänge deutschsprachiger Sendungen im belgischen Rundfunk 1935–1940*, in: Wolfgang Jenniges (Hg.), *Gestalten und Entwicklungen. Historische Streifzüge zwischen Rhein und Maas*, Löwen 2004, 253–271.

aufgrund der Lage des Gebietes an einer Grenze die Möglichkeit, auf eine Vielzahl unterschiedlicher Programmangebote zuzugreifen.

Das Medium Radio erlebte eine – im Vergleich zu großstädtischen Gebieten – zunächst ebenso schleichende Verbreitung wie in anderen ländlich geprägten Regionen.⁶⁹ Während in der Kleinstadt Eupen in den 1920er Jahren zahlreiche Anfragen an die Stadtverwaltung gerichtet wurden, um Radioantennen in Gärten errichten zu können,⁷⁰ vollzog sich deren Einzug in die Dörfer der Region langsamer. Zeitzeugenbefragungen ergaben, dass vor allem Lehrer, Förster und Priester in den Dörfern in den 1920er Jahren die ersten Radiogeräte besaßen und sich das gemeinsame Radiohören zu gesellschaftlichen Ereignissen mit 20 bis 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmern auswaschen konnte.⁷¹ Florian Cebulla führt drei Grundvoraussetzungen an, die für eine Radioanschaffung gewährleistet sein mussten, die in ländlichen Regionen allerdings nur selten erfüllt waren: ein stetiges Einkommen zur Anschaffung und zum Unterhalt des Radios, ein gesteigertes Bedürfnis nach Information, Kultur oder Unterhaltung sowie Muße, um die Sendungen hören zu können.⁷²

In den 1930er Jahren fanden Radiogeräte eine massenhafte Verbreitung auf dem Gebiet – wie auch allgemein in Europa. Wie viele Menschen in Eupen und Malmedy ein Radiogerät besaßen, lässt sich an den in dieser Region bezahlten Vergnügungssteuern ablesen:

In der Kleinstadt Eupen mit ihren rund 14.000 Einwohnern und Einwohnerinnen gab es in den 1930er Jahren im Vergleich zum belgischen Landesdurchschnitt einige Geräte mehr. Lediglich in den großen und mittleren Städten des Landes waren es mehr Radiogeräte vorhanden als in Eupen. Die Zahlen für das gesamte Gebiet Eupen-Malmedys lagen hingegen unter dem Landesdurchschnitt.

In anderen ländlichen geprägten belgischen Gebieten wie der Provinz Luxemburg war die Verbreitung des Radios noch nicht so weit fortgeschritten wie in Eupen-Malmedy. Hier verfügte 1936 nur jeder 14. Einwohner über ein Gerät.⁷³ Anhand dieses Beispiels wird noch einmal deutlich, wie unterschiedlich die Mediennutzung zwischen Kleinstadt und Dorf sein konnte. In Eupen, das von der Industrialisierung geprägt war, verbreitete sich das neue Medium schneller als in den restlichen Teilen des Gebietes. Die Zahlen müssen aber einem kritischen Blick unterzogen werden. Es ist davon auszugehen, dass Haushalte in ländlichen Gebieten zu dieser Zeit noch größer waren als in Großstädten.⁷⁴ Obwohl es pro Kopf weniger Radiogeräte gab, dürfen sich diese wohl in den Haushalten einer ländlichen Region besser verteilt haben.

Einem anderen Umstand muss ebenfalls Beachtung geschenkt werden: Manch ein Radiobesitzer meldete sein Radiogerät beim Post-, Telegraf- und Telefonministerium (PTT) nicht

69 Florian Cebulla, *Rundfunk und ländliche Gesellschaft 1924–1945*, Göttingen 2011, 33–36.

70 Staatsarchiv Eupen (SAE), Bestand Stadt Eupen, 84/57, zahlreiche Anfragen Eupener Einwohner an das Stadtbauamt, 1926–1929.

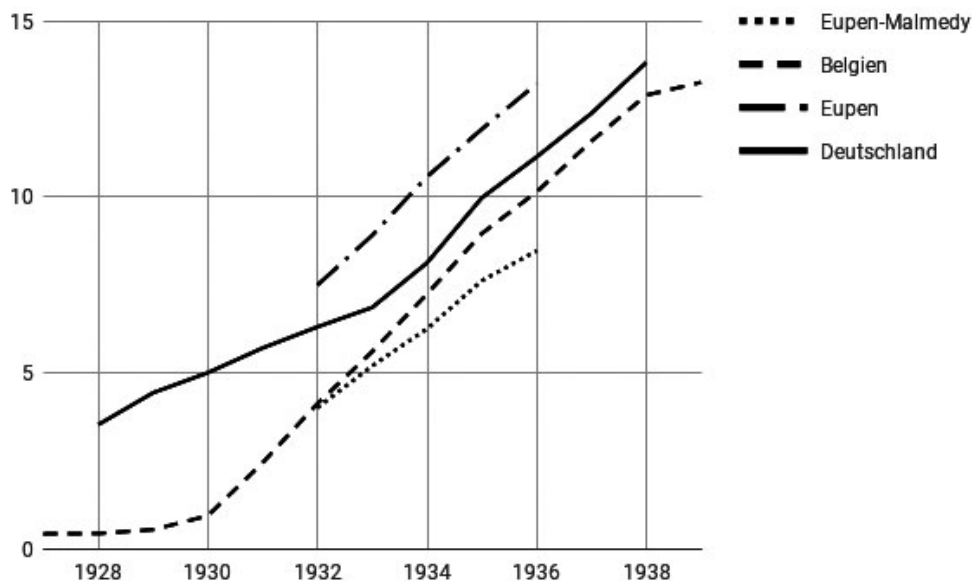
71 Carlo Lejeune, *Leben und Feiern auf dem Lande. Die Bräuche der belgischen Eifel*, Bd. 3: *Auf dem Weg in die Moderne*, St. Vith 1994, 120.

72 Cebulla, *Rundfunk*, 57.

73 Jan Mestdagh, *De cultuur van het Belgische radioamateursime en de opkomende mainstreamcultuur in het interbellum*, Masterarbeit, Universiteit Gent 2016, 134.

74 Vgl. hierzu die bemerkenswerte Studie Muriel Nevens zum Herve Land, einer an Eupen-Malmedy angrenzenden ländlichen Region. Dort umfasste eine Familie im Schnitt 4,3 Mitglieder. Muriel Neven, *Individus et familles: les dynamiques d'une société rurale. Le pays de Herve dans la seconde moitié du XIXe siècle*, Lüttich 2003, 123.

Abbildung 3: Verbreitung von Radiogeräten in Belgien und Deutschland (in Prozent der Gesamtbevölkerung)



Quellen: Annuaire Statistique de la Belgique (et du Congo Belge) 1870–1995; Rex, Deutsche Ausgabe, 1.1.1937; eigene Darstellung.

an, um so die fällige Steuer zu umgehen. Insbesondere wird man im behandelten Gebiet mit der Anmeldung seiner Radiogeräte zögerlich gewesen sein, da der belgische Staat 1932 eine Steuer auf Radioimporte eingeführt hatte. Damit traf er natürlich nicht nur die niederländische Konkurrenz, die Marke Philips, sondern auch den ab 1933 produzierten deutschen Volksempfänger. Der Volksempfänger war in Eupen-Malmedy auch deshalb verbreitet, weil belgische Radios in den 1930er Jahren teurer waren als ausländische Produkte.⁷⁵

Diese These wird durch Anfragen von pro-deutschen Vereinigungen der Ostkantone an deutsche Produzenten von Radiogeräten gestützt. So schrieb etwa Josef Dehottay, der später aufgrund seiner politischen Arbeit des Landes verwiesen werden sollte und die belgische Staatsbürgerschaft aberkannt bekam, zahlreiche Gesuche an politische Stellen, um vergünstigte Radiogeräte für das Gebiet zu erhalten. Seine Argumentationslinie war dabei klar: Aufgrund der Weltwirtschaftskrise, die in Belgien im dritten Quartal 1931 ankam, konnten sich viele Leute in Eupen-Malmedy ihre deutschen Zeitungsabonnements oder ein Radiogerät nicht mehr leisten.⁷⁶ Damit der Kontakt zu Deutschland aufrecht erhalten bleiben konnte, sollten die kostengünstigeren deutschen Geräte über die Grenze geschmuggelt werden. Das macht ein Auszug aus einem Brief Dehottays an die Reichsrundfunkkammer in Berlin 1934 deutlich:

⁷⁵ Mestdagh, De cultuur van het Belgische radioamateursime, 69.

⁷⁶ Privatarchiv Carlo Lejeune, Büllingen, Brief Josef Dehottays an Siemens & Halske AG, 1.12.1933.

„Nach den zu erledigenden Formalitäten würden wir den Käufern einen Gutschein ausstellen, mit welchem sie sich den Apparat selbst in Monschau holen könnten. Aus gewissen Gründen liegt es uns daran, dass die Leute selbst die Apparate einzeln über die Grenze bringen“.⁷⁷

Neben dieser organisierten Initiative werden Einzelpersonen wohl ebenfalls ein preisgünstigeres Radio in Deutschland gekauft und dieses über die grüne Grenze gebracht haben. Die Zuhörerzahlen in den Ostkantonen lagen also wahrscheinlich nicht allzu weit vom belgischen Landesdurchschnitt entfernt.

Das, was die Radiohörer und -hörerinnen empfangen konnten, unterlag aber starken Schwankungen. Der Radioempfang auf dem Gebiet war insbesondere in den Tälern der Region noch schlecht. Außerdem überlagerten die verschiedenen Radiosender einander – trotz international geregelter Frequenzvergabe – bis weit in die 1960er Jahre hinein.⁷⁸ Durch Zeitzeugengespräche überliefert sind vor allem der Empfang des Senders Langenberg der Westdeutschen Rundfunk AG (WERAG), von Radio Luxemburg sowie hie und da von Radio Elsass.⁷⁹ Ganz besonders macht ein Blick in die pro-deutschen Zeitungen des Gebietes den Einfluss des deutschen Radios deutlich: Nur die Programme des Langenberger Senders wurden publiziert. Deutsche Sender fanden in diesen Zeitungen willige Multiplikatoren. Immer wieder sind auf Seite Eins Reden deutscher Minister, die sie an den Mikrofonen deutscher Sender hielten, abgedruckt. Heidi Christmann schreibt hierzu:

„Die Eupener Zeitung, die Eupener Nachrichten, der Landbote, die Malmedy-Sankt Vithers Volkszeitung und die Arbeit betonten die Funktion des Reichsdeutschen Rundfunks für das Auslandsdeutschtum und sahen in ihm den ‚lebendigen Mittler deutscher Sprache, deutscher Kunst und deutscher Kultur‘. Sie registrierten alle den ‚alten historischen Reichs- und Kulturboden Eupen-Malmedy‘, seine Sitten und Gebräuche, seine wirtschaftliche und politische Lage beschreibenden Sendungen und vermittelten ihren Inhalt von Zeit zu Zeit wörtlich.“⁸⁰

Auch technisch sollte der Empfang deutscher Sendungen im Osten Belgiens erleichtert werden. 1927 wurde in Aachen ein Zwischensender errichtet. Dieser erlaubte es den Bewohnern der Grenzregion, die Programme besser zu empfangen.⁸¹ Eine enge Beziehung zu den belgischen Staatsprogrammen ist – wohl aufgrund der fehlenden Sprachkenntnisse der Bevölkerung – nicht überliefert. Diese Tatsache war den Behörden und den Verantwortlichen des nationalen Rundfunks durchaus bewusst. Aus diesem Grund dachte man in Belgien seit 1933 über die Errichtung eines eigenen Rundfunksenders mit deutschsprachigen Programmen für Eupen-Malmedy nach. Im Zuge dieser Pläne hob der aus der Nähe Eupens stammende Rex-Abgeordnete René Wintgens im belgischen Abgeordnetenhaus die Notwendigkeit eines

77 Privataarchiv Carlo Lejeune, Büllingen, NL 174, Bd. 13, Brief betreffend die Anschaffung von Volksempfängern an die Reichsrundfunkkammer, 13.1.1934.

78 Vitus Sproten, Ostbelgien hört Ostbelgien. Les débats autour de l'autonomie culturelle des Belges germanophones sur les ondes du Belgischer Hörfunk (1965–1974), Masterarbeit, Université de Liège 2016, 62–68.

79 Lejeune, Leben und Feiern, Bd. 3, 126 f.

80 Christmann, Presse, 360.

81 Ebd.

belgischen, deutschsprachigen Rundfunkprogramms hervor. Man solle durch einen solchen Sender die deutsche Propaganda eindämmen.⁸² Da Belgien durch internationale Abkommen drei Frequenzen zugewiesen bekommen hatte und eine dieser Frequenzen nicht genutzt wurde, konnte man ein solches Programm schließlich bis 1938 zustande bringen. In der Zeit bis dahin wurden durch die Deutschsprachige Rundfunkvereinigung Belgiens (DRB) Sendungen über Privatsender aus der nahegelegenen Stadt Verviers ausgestrahlt. Die Statuten der Vereinigung waren hierbei eindeutig: „Verbreitung kultureller Gedanken auf allen Gebieten und Unterrichtung und Erziehung des Volkes – sowohl in religiöser, moralischer und sozialer Hinsicht als auch in Kunst und Literatur – im Rahmen der belgischen Verfassung“.⁸³

Klaus Pabst vermutet, dass die Programme der DRB von der deutschsprachigen Bevölkerung recht wohlwollend angenommen wurden und durchaus so aufgebaut waren, dass sie für die Zuhörerschaft interessant sein konnten. In diesem Sinne wollten die Verantwortlichen des Senders auch die Bevölkerung in die Programmgestaltung einbeziehen. Auch die Presseorgane standen den Programmen positiv gegenüber. Die Sendungen, die mittwochs, samstags sowie sonntags anderthalb bis zwei Stunden lang ausgestrahlt wurden, bestanden aus einem Nachrichtenprogramm, ortsbezogenen Programmen und Musiksendungen mit Operetten, Film- sowie Unterhaltungsmusik. Im Rahmen der letztgenannten Musiksendungen wurden auch Komponisten wie Felix Mendelssohn Bartholdy oder der Opernsänger Joseph Schmidt, aber auch Jazzmusiker gespielt, die alle im Deutschen Reich bereits verboten waren. Wegen finanzieller Probleme wurden die nach und nach unregelmäßiger stattfindenden Sendungen wahrscheinlich im Januar 1939 ganz eingestellt.⁸⁴

In die Fußstapfen der DRB trat ab Oktober 1939 eine an der Brüsseler Place Flagey – im staatlichen Rundfunkgebäude – produzierte Übersetzung des Programms des *Institut National de Radiodiffusion*. Diese übersetzten Programme wurden bis zum 14. Mai 1940 ausgestrahlt. Peter Thomas geht in seiner Studie dazu aber davon aus, dass sie von ihrer Machart nicht dazu angelegt waren, ein Gegengewicht gegen die Propaganda aus dem ‚Dritten Reich‘ zu bilden.⁸⁵ Zweifelsohne sollte hingegen die Westdeutsche Rundfunk AG (WERAG) die deutschsprachige Grenzlandbevölkerung erreichen. So weisen zahlreiche Briefwechsel des VDA mit Mitgliedern pro-deutscher Vereinigungen der Ostkantone darauf hin, dass man Sendungen für diese Zielgruppe plante und organisierte. Auch *Der Landbote* schrieb am 24. März 1930:

„Das rührige deutsche Auslands-Institut in Stuttgart gibt seit einiger Zeit durch den Rundfunksender Stuttgart, der auch bei uns von den meisten Empfängern gehört werden kann [...] Nachrichten und Vorträge über Deutschtum im Auslande. Wie wir leider zu spät erfahren, hat schon am Dienstag voriger Woche ein größerer Vortrag über Eupen-Malmedy und sein Deutschtum stattgefunden. [...] Wir haben begründete

82 Ebd., 484.

83 Ebd., 484 f.

84 Pabst, Deutsch, 260–262.

85 Peter Thomas, Der BRF – Die Rundfunkstimme im Grenzland, in: Peter Nelde (Hg.), Deutsch als Muttersprache in Belgien, Forschungsberichte zur Gegenwartslage, Wiesbaden 1979, 259–262, 259.

Hoffnung, dass es uns möglich sein wird, diesen Vortrag demnächst unseren Lesern wenigstens auszugsweise im Druck mitzuteilen.“⁸⁶

Ebenfalls lud man Sängervereinigungen, Chöre und Orchester Eupen-Malmedys in die deutschen Rundfunkhäuser ein, um ihre Stücke zu spielen.⁸⁷ Dieses Vorgehen wendete auch das *Institut National de Radiodiffusion* an.⁸⁸

Zu einem politischen Eklat kam es im März 1939, als die WERAG Radiosendungen ausstrahlte, in denen Wallonen als der „deutschen Rasse“ angehörig beschrieben wurden und behauptet wurde, dass das „deutsche Herz“ im Zentrum Eupens schliege. Als Reaktion auf die Sendungen wurde der deutsche Botschafter Vicco von Bülow-Schwante zum belgischen Außenminister Eugène Soudan einberufen. Diese Episode fand ein weites Echo.⁸⁹

Auf Ebene der Rezeption können lediglich Vermutungen angestellt werden, welche Programme empfangen wurden. Oben genannt wurden bereits die WERAG, Radio Luxemburg sowie Radio Elsass. Auf sehr anschauliche Weise beschreibt ein Leserbriefschreiber aus Malmedy, O. Petry, im sozialistischen *Escher Tageblatt* aus Luxemburg seine Erfahrungen in Eupen-Malmedy nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Besonders interessant sind seine Beobachtungen in Bezug auf die Zeitungs- und Radionutzung:

„Auch in Eupen herrscht äußerlich dasselbe Bild. [...] Die Kinder spielen auf den öffentlichen Plätzen; die Männer gehen ihrer Beschäftigung nach und nur vor den Schaufenstern des ‚Grenz-Echo‘ bleiben die Passanten stehen, um die Kriegsberichte zu lesen, meist jedoch ohne ihre Meinung zu äußern; denn die Eupener sind in diesen Tagen besonders verschlossen. [...] In ihren Gesprächen bemühen sich die Menschen von gleichgültigen Sachen zu reden: vom Wetter, vom Garten, von der Arbeit. Aber man merkt doch, dass es nicht so richtig von Herzen kommt. Der Krieg ist das große Fragezeichen, das bedrohlich über Allen schwebt. Die Meldungen am Radio tragen auch nicht gerade zur Beruhigung bei, und das widerspruchsvolle Durch- und Gegen-einander der Sendungen gibt vielmehr zu immer neuen Alarmgerüchten Anlass.“⁹⁰

In einem weiteren ‚Lagebericht‘, der einige Tage später, am 20. September 1939, publiziert wurde, führt Petry nochmal aus: „Das Radio wird mehr als je in zwei Sprachen und auf allen Wellenlängen abgehört. Eine Ausnahme machen bloß die Hundertprozentigen der

86 Privataarchiv Carlo Lejeune, Büllingen, Sammlung „Radio 2 aus Sankt Vith Volkszeitung“, Der Landbote, 24.3.1930, o.S.

87 Vgl. Privataarchiv Carlo Lejeune, Büllingen, Sammlung Eupen-Malmedy-Sankt Vith Rundfunk.

88 La Semaine de Malmedy, 23.10.1937, 5.

89 Vgl. etwa für die Niederlande: Delftsche Courant, 28.3.1939, 2; Het nieuws van de Dag voor Nederlandsch-Indie, 30.3.1939, 3; De Sumatra Post, 30.3.1939, 2. Auch die niederländischen Radiostationen griffen das Thema auf: Radio Een, Erste uitzending, 27.3.1939; Radio Een, Erste Uitzending, 29.3.1939. Vgl. hierzu auch: Privataarchiv Carlo Lejeune, Büllingen, Brief von van Schendel an Soudan, 31.3.1939. Für Luxemburg: Obermoseler Zeitung, Belgischer Protest gegen die deutsche Radiohetze in Eupen, 30.3.1939, 4; Escher Tageblatt, Die belgischen Wahlen und das Dritte Reich, 8.4.1939, 5; Luxemburger Wort, Belgien und Deutschland, 30.3.1939, 3. Für Frankreich exemplarisch: Regards, En ont-ils un aussi en Belgique?, 6.4.1939, 5; L’Action Française, Le poste de Cologne va cesser ses émissions concernant Eupen et Malmedy, 30.3.1939, 3.

90 Escher Tageblatt, 14.9.1939, 6.

Heimattreuen Front, die ihre Nachrichten ausschließlich aus Deutschland beziehen“.⁹¹ Hierbei gilt anzumerken, dass sich die Sprachkenntnisse der Einwohner im Vergleich zu den 1920er Jahren durch die fortschreitende Sozialisierung innerhalb des belgischen Schulwesens wohl dahingehend geändert haben dürfte, dass ein größer werdender Teil der Bevölkerung über passive Französischkenntnisse verfügte.

Ebenfalls Aufschluss über die Radiorezeption im Gebiet gibt ein Bericht einer deutschen Studentin, die, getarnt als Erntehelferin, für den VDA die Radionutzung in der Region um die Stadt Malmedy beobachtete. Diese folgt in weiten Teilen der Aussage des Leserbriefschreibers aus Malmedy. Demnach hatte die Zahl der Radioapparate in Malmedy und Umgebung gerade im Jahr 1938 stark zugenommen. Die Empfängerdichte werde in der Stadt auf 60 bis 65 Prozent aller Haushalte geschätzt; auf dem Land seien es etwa 40 bis 45 Prozent. Bevorzugt gehört würden die Sender Köln, Stuttgart, München, Brüssel und Luxemburg.⁹² Auch hier muss wieder danach gefragt werden, inwiefern die beiden BerichterstellerInnen ihren jeweiligen Adressatenkreisen – der luxemburgischen, sozialistischen Leserschaft und der VDA-Leitung – nach dem Mund redeten. Interessanterweise behandeln ja beide dieselbe Region am Ende der 1930er Jahre und sie kommen darüber ein, dass die Bevölkerung sich bei ihrer Reise durch den Äther nicht von nationalen oder regionalen Grenzen einschränken ließe, sondern unterschiedlichen Radiosendern ihr Gehör schenken konnte und schenkte.

Einem letzten Element muss ebenfalls Beachtung zuteilwerden: Besonders als didaktisches Mittel wurde das Radio ab den 1920er Jahren in zahlreichen Schulen eingesetzt. Hier existiert für Eupen die am besten gesicherte Quellenlage. Der belgische Staat übernahm die Hälfte der Anschaffungskosten der Radioapparate. Damit reihte er sich in eine Reihe europäischer Staaten ein, die das neue Medium als pädagogisches Instrument nutzten. Vor allem wurde das Radio als Propagandamittel eingesetzt, indem man den Schülerinnen und Schülern Aufnahmen über den Nationalhelden Albert I. oder die belgische Armee vorspielte. Größtes Problem bei den Radiosendungen war die Verwendung der französischen Sprache, die von den SchülerInnen nicht verstanden wurde. Dementsprechend bat die Lehrerschaft darum, die Sendungen doch bitte langsamer abspielen zu lassen.⁹³

Auch durch eine Analyse der Radionutzung können also verschiedene überlappende Kommunikationsräume und die Lage des Gebietes in einem Zwischenraum nachgezeichnet werden. Die Verbreitung des Radios in Eupen-Malmedy erfolgte dabei nach recht ähnlichen Mustern wie in anderen ländlichen Räumen. Anhand der Radiolandschaft lässt sich insbesondere aufzeigen, wie anpassungsfähig die Mediennutzung auch im ländlichen Raum sein konnte. Auf politische Änderungen folgte eine rasche Anpassung an das Medienangebot und eine veränderte Medienrezeption und -produktion: Die Lage des Gebietes in einem Zwischenraum wird vor allem anhand des Zugriffs auf unterschiedliche Radiosender, die Gestaltung eigener Programmangebote und einer Programmmitgestaltung der Sender der angrenzenden Regionen deutlich.

91 Escher Tageblatt, 20.9.1939, 5.

92 Archiv des Landschaftsverbands Rheinland, Schriftwechsel VDA, Nr. 4735, Irma Lehmann, Bericht über den Einsatz in Eupen-Malmedy vom 30. Juli bis 20. August 1938, 5 f., zit. nach: Pabst, Deutsch, 267 f.

93 SAE, Bestand Stadt Eupen, 55/178, Brief von Pierre Centner an Martin Berg, 27.3.1934.

Translokale Filmkultur. Kino in Eupen-Malmedy

Wie oben beschrieben, haben die Zeitungslandschaft und das Radio in Eupen-Malmedy größere Beachtung durch die Geschichtsforschung erfahren. Das Kino ist bislang noch nicht behandelt worden.⁹⁴ Zwei Gründe müssen hierfür angeführt werden: Zunächst ist festzustellen, dass sich die bisherige Forschung über die Zwischenkriegs- und die Kriegszeit mit Themen beschäftigt hat, die eng mit der Politikgeschichte des Gebietes verflochten sind.⁹⁵ Da das Kino vermeintlich nicht in direktem Bezug zu den politischen Geschehnissen vor Ort stand, wurde ihm weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Die nur bedingt aussagekräftige Quellenlage muss als zweiter Grund angesehen werden.

Die Kinolandschaft in Eupen-Malmedy regt aber ebenfalls zur Reflexion über die Lage der Region in einem Zwischenraum an. Dabei steht das Kino als bedeutendes Beispiel für die Mediennutzung in ländlichen Regionen und für die mediale Vernetzung der Ostkantone, denn schon früh, ab 1904, waren die ersten Wanderkinos aus dem Rheinland und dem Ruhrgebiet im Norden der Region aktiv. Dort wurden sie zunächst auf Volksfesten aufgebaut.⁹⁶ Auch scheinen Wanderkinos aus Belgien in Teile des Kreises Malmedy gekommen zu sein.⁹⁷ In der südlich gelegenen Kleinstadt Sankt Vith trat *Edisons Elektrisches Theater* der Trierer Familie Marzen auf, das schwerpunktartig in der heutigen Saar-Lor-Lux-Region arbeitet.⁹⁸

Zunächst ist für Eupen ab 1907 ein Kino in einem Restaurant durch den *Kinematographen* überliefert. In Malmedy existierte ab 1912 das *Cinéma de l'Europe*. Ab den 1920er Jahren tauchten vermehrt Kinos im ganzen Gebiet auf. Um wie viele es sich hierbei genau handelte, kann nicht mit Gewissheit bestimmt werden, da sich die Bezeichnungen der Häuser in den Programmabdrucken der regionalen Zeitungen häufig änderten. Auch kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob es sich um Räume handelte, die ausschließlich dem Zweck der Filmvorführung dienten.⁹⁹

Bei allen drei hier behandelten Kleinstädten wird deutlich, dass sie als mediale Zentren für die umliegenden Dörfer dienten.¹⁰⁰ Wenn Filme in Sälen außerhalb dieser Städte gezeigt wurden, geschah dies ausschließlich ausgehend von den Kinobetreibern der drei Gemeinden. Diese bildeten also gewissermaßen Versorgungszentren für die umliegenden Dörfer. Die

94 Einschlägige Literatur zur Kinogeschichte Belgiens im Gesamten: Daniël Biltreyst/Philippe Meers (Hg.), *De verlichte Stad: Een geschiedenis van bioscopen, filmvertoningen en filmcultuur in Vlaanderen*, Gent 2007, sowie die Publikationen des Centre for Cinema and Media Studies der Universität Gent, insbesondere zu Kinos in der ländlichen Provinz Luxemburg: *Histoire Collective* (Hg.), *Mémoire du Cinéma dans le Luxembourg belge*, Bd. I–II, Saint-Hubert 2014; Philippe Meers/Daniël Biltreyst/Lies van de Vijver, *Metropolitan vs rural cinemagoing in Flanders, 1925–75*, in: *Screen* 51/3 (2010), 272–280.

95 Vgl. z. B. Heinz Doepgen, *Die Abtretung des Gebietes von Eupen-Malmedy an Belgien im Jahre 1920*, Bonn 1966; Schärer, *Deutsche Annexionspolitik*; Pabst, *Eupen-Malmedy*.

96 Vgl. hierzu die Siegener Wanderkinodatenbank, <http://www.fk615.uni-siegen.de/earlycinema/index.htm> (2.5.2018). Vor allem der Wanderkinobetreiber Scheuf(f)ler bzw. Schäufler scheint regelmäßig an Festtagen anwesend gewesen zu sein.

97 Vgl. hierzu die Siegener Wanderkinodatenbank.

98 Paul Lesch, *Travelling Cinematograph Shows in Luxembourg*, in: Martin Loiperdinger (Hg.), *Travelling Cinema in Europe. Sources and Perspectives*, Frankfurt a. M. 2008, 103–118.

99 Für die Kleinstadt Sankt Vith etwa variieren die Bezeichnungen teilweise geringfügig, sodass präzise Aussagen nicht möglich sind.

100 Die folgenden Angaben beruhen auf der Filmdatenbank Eupen-Malmedy, die sich im Besitz des Autors befindet.

Abbildung 4: Innenraum des *Luxor Tonfilmkinos* in Sankt Vith



Quelle: Bildarchiv, Geschichts- und Museumsverein „Zwischen Venn und Schneifel“, Sankt Vith.

Kinolandschaft in Eupen-Malmedy folgte – ebenso wie das Radio – allgemeinen Trends der langsamen Verbreitung von medialen Inhalten in ländlichen Regionen. Deutlich wird dies unter anderem an der Tatsache, dass Filme teilweise mit erheblichem zeitlichen Abstand zu ihrer Uraufführung gezeigt wurden.

In Hinblick auf die Mediennutzung in ländlichen Zwischenräumen zeigen vor allem die Kinos in der Stadt Malmedy, in der eine überwiegend wallonische bzw. französischsprachige Bevölkerung beheimatet war, die wechselseitige Beeinflussung des Gebietes auf. Die Programmgestaltung der zwei existierenden Kinos, des *Cinéma de l'Europe* und des *Cinéma des Familles*, könnte unterschiedlicher nicht sein. Letzteres befand sich im Besitz der katholischen Kirche und zeigte vor allen Dingen französische und amerikanische Produktionen mit einem *Pathé-Journal* bzw. *Pathé-Gaumont-Metro-Actualités* als Beiprogramm. Die meisten gezeigten Filme unterlagen keinem Jugendschutz und sollten familientauglich sein. Im *Cinéma de l'Europe* hingegen liefen vor allen Dingen Ufa-Produktionen mit einem *Éclair-Journal* bzw. *Fox-Moviétone* als Wochenschau. Vor allem in den 1920er Jahren wurden Filme gezeigt, die keine Jugendfreigabe erhielten.¹⁰¹ Auch was das Kino anbelangt, kann also eine Beeinflussung von außerhalb beobachtet werden. Die Filme wurden in den Anzeigen häufig nach städti-

101 Zur belgischen Filmzensur: Daniël Biltereyst/Liesbet Depauw, Filmcensuur in België. Over de praktijken van de Belgische Filmkeuringscommissie, in: Stijn Joye (Hg.), *Media, Democratie en Identiteit. De rol van media in een democratisch samenleving*, Gent 2016.

schen Maßstäben beworben: Sie hätten „große Premieren“ in New York, London oder Paris gefeiert und wurden „wochenlang“ in Antwerpen oder Brüssel gezeigt.¹⁰²

Zweifelsohne dienten die in großen Studios produzierten Filme den Zuschauerinnen und Zuschauern der Kleinstadt und ihres Umlandes als bevorzugtes Unterhaltungsmaterial. Das gezeigte Bildmaterial und die sogenannten Kinomatern, mit denen die Filme in den Zeitungen beworben wurden, trugen dazu bei, dass man den Film als Medium verstand, durch das kulturelle Erfahrungen nach und nach angeglichen wurden. Fraglos standen aber auf dem Land zahlreiche Faktoren wie die finanzielle Zugänglichkeit zu Filmen oder überhaupt das (Nicht-)Vorhandensein von Kinos einer vereinheitlichenden Filmkultur im Weg.¹⁰³ Dazu trug nach der Einführung des Tonfilms in Eupen-Malmedy auch die sprachliche Situation bei. In beiden Kinos war diese relativ eindeutig. Die meisten Filme wurden in französischer Sprache gezeigt. Regelmäßig wurden aber deutsche Untertitel zu Filmen in französischer Sprache oder französische Untertitel zu Filmen in deutscher Sprache hinzugefügt.¹⁰⁴

Wie das Publikum auf dieses Angebot aus unterschiedlichen Kulturkreisen und in unterschiedlichen Sprachen reagierte, kann mangels aussagekräftiger Quellen nicht mehr nachvollzogen werden. Es ist aber davon auszugehen, dass beide Kinos in ausreichendem Maße frequentiert wurden, da sie während des gesamten behandelten Zeitraums – im Fall des *Cinéma des Familles* mit Ausnahme der Zeit des Zweiten Weltkriegs – bestanden, technische Neuerungen wie die Einführung des Tonfilms in den beginnenden 1930er Jahren erlebten und auch Renovierungen in dieser Zeit vornahmen. Diese Indizien lassen darauf schließen, dass ausreichende Mittel vorhanden waren.

Neben der Außenbeeinflussung wurde in beiden Kinos aber auch großer Wert auf regionale Unterhaltung gelegt. Erstens schien es selbstverständlich zu sein, während Volksfesten kein Programm zu zeigen, woran sich ein regional-kulturelles Beharrungsvermögen festmachen lässt. Zweitens – und das ist im Hinblick auf das Zwischenraumkonzept interessant – haben die Kinos bewusst viele Filme mit regionalem Schwerpunkt gespielt, in denen sich der Zuschauer wiederfinden konnte. So wurden Filme gezeigt, die im Umkreis der Stadt gedreht wurden, wie beispielsweise *Les 24-heures de Spa-Francorchamps*. Ebenfalls wurden in den Programmangeboten der Kinos Wochenschauen, die in Malmedy selbst gedreht wurden, angepriesen: *Les grandes Manœuvres de S.M. le Roi à Malmedy*, *La Visite du Ministre Devèze et revue des troupes à Malmedy* oder *Le Carnaval de Malmedy*. Gleichzeitig wurden Filmvorführungen in Zusammenarbeit mit lokalen Gruppen und Vereinigungen organisiert. Lokale Chöre und Kinoorchester trugen in der Zeit des Stummfilms zur musikalischen Gestaltung des Films bei.

102 Hierbei handelt es sich um einen übergreifenden Trend. Vgl. exemplarisch: Apollo Lichtspiele, Eine junge Dame von Welt, Korrespondenzblatt des Kreises Eupen, 22.2.1919, 5; Moderne Lichtspiele Sankt Vith, Ein Walzer von Strauß, Sankt Vither Volkszeitung, 22.11.1930, 7.

103 Corey Ross, Mass Culture and Divided Audiences: Cinema and Social Change in Inter-War Germany, in: Past & Present 193 (2006), 157–197; Anna Högner, Das Kino in der Zeitung. Notizen zur Geschichte der Kinomater, in: Medienimpulse. Beiträge zur Medienpädagogik 1 (2014), <http://www.medienimpulse.at/articles/view/620?navi=1> (2.5.2018).

104 Zu anderen sprachlichen Übergangssituationen und ihrer Auswirkung auf die Kinolandschaften siehe: Paul Lesch, Les débuts du cinéma sonore et parlant au Luxembourg (1929–1933), in: Hémecht. Revue d'histoire luxembourgeoise 53/3 (2001), 293–341; Ders., Histoire et cinéma au Luxembourg – état des recherches, méthodes et perspectives d'avenir, in: Hémecht 60/3–4 (2008), 437–454.

Wiederum nutzte der belgische Staat das Medium als Instrument, um die deutschsprachigen Belgierinnen und Belgier mit eben diesem neuen Staat vertraut zu machen: In den Schulen des Gebietes waren Filmvorführungen fester Bestandteil der Lehrpläne.¹⁰⁵ Auch in den Kinosälen wurden Filme gezeigt, die etwa das Begräbnis Alberts I.,¹⁰⁶ die Krönung Leopolds III. oder die Beisetzung Königin Astrids dokumentierten und teilweise auch in deutscher Sprache waren.

Die Analyse unterstreicht das, was die Herausgeberin und die Herausgeber dieses Bandes in ihrer Einleitung angemerkt haben: Ländliche Regionen müssen von der aktuellen historischen Forschung als dynamisch, wandelbar sowie von externen und internen Faktoren beeinflusst verstanden und somit multiperspektivisch entschlüsselt werden. Der Blick der Geschichtsschreibung fokussiert sich also nicht mehr nur noch auf die behandelte Region, sondern nimmt Konzepte wie „Translokalität“ in den Blick. Der ländliche Raum muss verstärkt im Bezug zu anderen territorialen Einheiten gesetzt werden, ohne jedoch die Maßstäbe eines ländlichen bzw. dörflichen Sozialraumes vollkommen außer Acht zu lassen.

Mediengeschichte in ländlichen Zwischenräumen

Ein jähes Ende nahm die vielseitige Beeinflussung der hier betrachteten ländlichen Region mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Seit der Annexion durch das ‚Dritte Reich‘ und der damit einhergehenden Gleichschaltung der Medien Eupen-Malmedys war die Medienutzung der Bevölkerung ganz vom NS-Staat gelenkt. Die deutsche Propagandamaschinerie widmete dem Gebiet den einstündigen Film *Eupen-Malmedy wieder im Reich*, in dem die ländliche Region als Idyll dargestellt wurde.¹⁰⁷ Die Zeitungen wurden nach und nach durch den *Westdeutschen Beobachter* mit einer Lokalausgabe für Eupen-Malmedy ersetzt.

Grenz-Echo-Journalisten, die vor dem ‚Dritten Reich‘ gewarnt hatten, wurden verfolgt oder in Konzentrationslager gebracht. Obwohl der belgische Staat Radiosendungen aus dem Kongo und London für die belgische Bevölkerung ausstrahlte, wurden – so der bisherige Wissensstand – nur in den ersten Tagen des Krieges Sendungen für die Einwohnerinnen und Einwohner Eupen-Malmedys gebracht. Der belgische Staat beeinflusste somit die Bevölkerung des Gebietes in der Zeit von 1940 bis 1944/45 nicht medial.¹⁰⁸ Auch die Kinolandschaft wurde nach der Annexion neu gegliedert. Alle Kinos wurden dem *Verleih und Theaterbezirk Düsseldorf-Westdeutschland, Eupen, Malmedy und Moresnet* zugeordnet, der über die bekannte Filmförderung versuchte, die Kinobesucherinnen und -besucher für sich zu gewinnen, und der – wie im restlichen Reich – besonders in den Dörfern verstärkt Filmvorführungen organisierte.

Durch die Auseinandersetzung mit Eupen-Malmedy sollte deutlich gemacht werden, wie Landbevölkerungen, die grenznah lebten, mit Medieninhalten aus verschiedenen nationalen Zentren umgingen und dass insbesondere Grenzkonstellationen die spezifisch räumliche

105 SAE, Bestand Stadt Eupen, 55/178, Auszug aus den Verhandlungen der Schulkommission, 21.2.1934.

106 Vgl. dazu: SAE, Bestand Stadt Eupen, 55/178, Schreiben des Bürgermeisters an die Direktoren mehrerer Schulen, 3.3.1934.

107 Dieser wurde vom Regierungspräsidenten in Aachen in Auftrag gegeben und durch die Firma Krupp finanziert.

108 Thomas, Der BRF, 259.

Abbildung 5: Annahmestelle des *Westdeutschen Beobachters* in Sankt Vith



Quelle: Bildarchiv, Geschichts- und Museumsverein „Zwischen Venn und Schneifel“, Sankt Vith.

Beeinflussung ländlicher Medien offenlegen können. Speziell die starke Politisierung medialer Inhalte, die auch im ländlichen Raum existieren kann, wurde im Rahmen des Beitrags aufgezeigt. Am Beispiel Eupen-Malmedys lässt sich darlegen, dass ein ländlicher medialer Kommunikationsraum keineswegs als eine statische, homogene Einheit verstanden werden darf. Die behandelte Region formte einen eigenen medialen Raum, indem sie eigene Medien und Debatten produzierte, Außeneinflüsse umformte und aufnahm.

Eine stärkere Dekonstruktion ländlicher Regionen als feststehende Einheiten wäre ein Mehrwert für die zukünftige Landmedienforschung. Dabei geht es keineswegs darum, ländliche Regionen als besonders multikulturell darzustellen. Vielmehr bieten sich zahlreiche neue Lesarten ländlicher Medienräume auf Basis des Zwischenraumkonzepts an: Wie ist die Wirkkraft medialer Zentren, die sich im Zwischenraum oder außerhalb des Zwischenraumes befinden, zu bewerten? Wie können Medienlandschaften besser entschlüsselt werden? Wie können Regionalismen auf Grundlage der Landmedienforschung dekonstruiert werden? Wie können ländliche Kommunikationsräume und damit indirekt mediale Aneignungsprozesse besser greifbar gemacht werden? Wie kann die Wechselwirkung zwischen ländlicher, medialer Eigenproduktion und ‚importierten‘ Medieninhalten zu einem besseren Verständnis der Landmediengeschichte beitragen? Auch die zeitliche Komponente spielt eine wichtige Rolle, wie die Fallstudie zu Eupen-Malmedy gezeigt hat. Die Vielfalt medialer Angebote war aufgrund der Grenzlage des Gebietes zweifelsohne eine Konstante. Die Intensität, mit der Debatten um nationalen oder kulturellen Einfluss geführt wurden, hing aber zu großen Teilen davon ab, in welchem politischen Kontext sich der Zwischenraum befand. Markant ist wohl der Übergang von der wechselseitig beeinflussten Zwischenkriegszeit zur Phase der

Annexion – und die dann ab 1945 wiederkehrende Zwischenraumsituation. Bei der Analyse ländlicher Medienräume muss dementsprechend danach gefragt werden, wie die ethnische, regionale, kulturelle, sprachliche oder die konfessionelle Zusammensetzung eines Gebietes darauf Einfluss nahmen, wie sich die Medienlandschaft in einem Zwischenraum ausgestaltete.